

## Eine schöne Sitte.

In einigen Alpidistrikten von Savoyen und Piemont findet sich folgende liebliche Sitte: Wenn die Sonne das Thal verlassen hat und ihre letzten Strahlen noch schwach die schneeigen Gipfel der Berge vergolden, nimmt der Hirte, dessen Hütte auf dem höchsten Piz liegt, sein Horn und ruft wie durch ein Sprachrohr: „Lobet den Herrn!“ Alle benachbarten Hirten, an den Thüren ihrer Hütten stehend, wiederholen der Reihe nach den Schall, so bald sie ihn vernahmen, und so ertönt eine Viertelstunde lang, von Fels zu Fels und von Tiefe zu Tiefe sich in immer weitere Ferne hin verlierend das Echo: „Lobet den Herrn!“ Eine feierliche Stille folgt den Tönen des Horns, und dann fallen alle Hirten mit entblößtem Haupt in frommer Andacht auf die Knie nieder. Und wenn endlich Finsterniß die Berge umhüllt, so erschallt das Horn von Neuem mit einem traulichen: „Gute Nacht!“ und in Frieden ziehen sich nun die Hirten in ihre einsamen Wohnungen zurück, um auszuruhen von den Mühen des Tages.

## Gibt es denn einen Teufel?

Da hab ich gestern so recht wieder an den ersten preussischen Reiseprediger Brennecke denken müssen, der einst mit einem alten Hörster auf seiner Reise in einem Wirthshause zusammentraf. Der Hörster merkte bald, daß er mit einem gläubigen Manne zusammentraf, und fragte ihn deshalb: „Herr Pastor, gibst du einen Teufel?“ „Gibst du einen Gott, Herr Hörster?“ war die Gegenfrage. Der Hörster machte das Fenster auf, und weil er noch etwas vom Geruch des grünen Felbes an sich hatte und nicht hinter den Forstbuß- und Strafreisigern etc. steif und stumpf geworden war, so konnte er noch die Sprache der Natur und sagte: „Sehen Sie, da braucht man das Alles draußen nur anzusehen, so weiß man schon, daß ein Gott ist.“ „Nun sehen Sie in sich, und Sie werden finden, daß es einen Teufel gibt,“ entgegnete der Pastor.

## Welch ein ausgezeichnetes Buch ist doch die Bibel?

Sie entspringt gleich einem Strome in der Einöde, — ihre Quelle ist im Himmel und ergießt sich in die Thäler der Erde. Sie hat sich Bahn gebrochen von Jahrhundert zu Jahrhundert, bereichernd jedes Land mit Frische und Schönheit, reflektirend den heitern Himmel von oben, und überall verbreitend „was gerecht, was lieblich, was wohl lautet.“ Sie scheint in die Kammer der Wittwe hinein, gleich dem Lichte der Morgen Sonne, und macht, daß sie singt und jauchzet; auch setzt sie ihre Waislein in den Stand, ihre Augen aufzuheben zu dem unermesslichen Ufer des Meeres der Ewigkeit und zu sagen: „Unendlichkeit ist meine Heimath; die Ewigkeit meine Lebenszeit; der mächtige Schöpfer des großen Weltalls mein Gott, mein Vater, mein Theil, mein Freund!“ Sie pflanzt in des Menschen Herz die Hoffnung einer freudigen und herrlichen Unsterblichkeit. Sie richtet auf im Gewissen des Menschen den Maßstab von Unrecht. Sie ist nachdrucksvoll die Stange des Christenthums; und wo immer dieselbe entfaltet wird, da findet die Freiheit ihre edelste Begründung.

## Verhandlungen und Berichte

der

## Dritten Sitzung

der

## Nordwestlichen deutschen Konferenz

der

## Bischöflichen Methodistenkirche,

gehalten in

Chicago vom 27. September bis den 1. Oktober 1866.

Cincinnati:

Verlag von Poe & Hitchcock.

Ob der Main und Achten Straße.

1866.

Dr. Millers Temperament war, wie ein Schreiber richtig bemerkt, das pylegmatisch-melancholische. Seine Postur, Gang, Stimme, Benehmen, Kleidung, Gaben und Talente zeugten davon. Er war nicht wie Paulus, der, allen Hindernissen Trotz bietend, rastlos und gewaltig, wie ein kühner General vorwärts drang; nicht wie Petrus, schnell resolut und hochbegitert, aber Johannes, dem Lieblingsjünger in manchen Beziehungen nicht unähnlich. Wie dieser, nicht schmeichelnd und kindisch, aber väterlich, sanft und milde; nicht stürmend, aber besonnen und treu sich fortbewegend auf seiner Bahn — so war unser seliger Bruder. Dabei findet man es ganz natürlich, daß seine Predigten nicht Feuer sprühend und niedererschmetternd, aber systematisch, klar, überzeugend, ja wie ein befruchtender Sommerregen waren; daß er die Jugend so an sich zog und so viel Gutes unter derselben ausrichtete; daß sein Kirchenregiment, zuweilen vielleicht nicht streng genug, doch ein weises und pünktliches war und, obwohl zum Befehlen fähig, es doch lieber vorzog, demüthig zu gehorchen, als generalmäßig zu commandiren.

Was sein Christenthum betrifft, so war dieses kein leichtes. Er hatte guten Grund gelegt. Er handelte nicht, wie manche unserer Wetterchristen, allein nach Gefühlen, sondern hauptsächlich nach Grundjagen. Sein Motto war: „Dem Herrn geheiligt.“ Er wollte ein ganzer Christ und ein guter Knecht Christi seyn, und er war es auch, wovon seine Tugenden und Thaten zeugten. Dulden, tragen, lieben, stille seyn und hoffen, das war ihm eigen. Er konnte zürnen, aber nicht lange, denn zu vergeben machte ihm Vergnügen. Er litt lieber unschuldig, als Unrecht zu thun oder mit Gewalt sein Recht zu suchen und zu behaupten. Mit schonender Geduld trug er die Fehler Anderer, und war ein treuer, wie fleißiger „Botschafter an Christi Statt.“ Er war thätig im Pastoralbesuchen, unermüdet im Unterricht der Kinder. Er reiste viel, studirte viel, betete viel, predigte viel. Und in diesem Element traf ihn der große Meister, als dieser ihm Deiterabend gebot. Er ruht nun aus, wir kämpfen noch; er hat die Palme, wir das Schwert in der Hand; die unverweilliche Krone auf seinem Haupt, wir noch den Helm. Doch werden wir dir, geliebter Bruder, bald nachkommen. Treffe der Herr uns nur, wie er dich traf — fertig und bereit,

In Liebe Euer Bruder im Herrn  
Richard Fickenscher.

#### Rev. Heinrich Senn.

Unser lieber Bruder und Mitarbeiter, Heinrich Senn, wurde zu Altendorf, Canton St. Gallen, in der Schweiz, am 15. September 1819 geboren. Schon in seiner frühen Jugend führte ihn der Herr wunderbare Wege. Durch einen Unfall, der ihm begegnete, suchte ihn der Herr vorzubereiten, um als ein brauchbares Werkzeug in seinem Weinberg zu arbeiten. Im zwölften Jahre seines Alters brach er seinen linken Arm und verlor dadurch in einem großen Grad den Gebrauch dieses Gliedes. Es ward die Veranlassung, daß ihn seine jetzt

betagten und trauernden Eltern in das Seminar sandten, um ihn für das Lehramt ausbilden zu lassen, zu welchem er bald Neigung bekam und Fähigkeiten entwickelte. Obwohl er alsdann 9 Jahre lang als tüchtiger Lehrer wirkte in der Erziehung der Jugend und sowohl bei Schülern, als deren Eltern beliebt war und viel Gutes schaffte, so war dieses dennoch nicht die Bestimmung, die der Herr für ihn ausersehen hatte. Im Jahre 1847 wanderte er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Amerika aus, wo sie sich in Wisconsin, ihrem jetzigen Wohnort, damals noch Urwald, niederließen. Der pionierende Missionär, Heinrich Vosbold, suchte die Familie dort im Jahre 1849 auf, und wurde das von Gott gesegnete Werkzeug zu seiner tiefen Erweckung und kräftigen Belehrung im Frühjahr 1850. Da seine Belehrung die erste in der Umgegend war, so erregte sie großes Aufsehen unter seinen Verwandten und Nachbarn, da es ihnen wunderbar vorkam, daß ein Mann von so unbescholtenem und rechtschaffenem Charakter der Belehrung bedurfte. Er ward zur großen Stütze seiner frommen Mutter, die schon in der Schweiz die Liebe Jesu geschmeckt hatte, aber bis jetzt einsam den Weg des Lebens wandelte. Bald bewirkte sein frommer Einfluß und Wandel, daß sein Vater und Geschwister, nebst vielen Nachbarn den Weg des Lebens suchten und fanden.

Im Jahre 1852 wurde er von der Kirche als Missionär berufen, welchen Ruf er auch willig annahm, obwohl es damals mit viel Selbstverläugnung verknüpft war. Manitowoc und Umgegend war sein erstes Arbeitsfeld. Seine Arbeit war meistens im Urwald, wo er, da die Häuser meistens nur ein Zimmer hatten, sein Gebetskammerlein, welches er fleißig besuchte, unter den grünen Bäumen im Walde aufschlug, und oft im Winter im tiefen Schnee vor seinem Herrn auf den Knien lag. Die Sprache des Apostels Pauli, „ein Knecht Jesu Christi,“ machte einen tiefen Eindruck auf seine Seele. Dieses Namens würdig zu werden war sein ernstliches Bestreben.

Nachdem er zwei Jahre mit viel Segen gewirkt hatte, kam er nach Joma City und Wapello Mission. Im folgenden Jahre nach West-Chicago. Dieses war äußerlich ein angenehmes Jahr für ihn, doch innerlich hatte er viele Kämpfe, und Schreiber dieses, bei dem er wohnte, hörte ihn oft über Versuchungen klagen und ausrufen: „O, daß ich ein Mann voll Glaubens und des heiligen Geistes wäre!“ Sein nächstes Feld war Wheeling Mission, woselbst er sich am Ende des Jahres mit seiner jetzt trauernden Wittwe in den heiligen Ehestand begab. Von da kam er nach Peru, wo er zwei seiner besten Jahre verlebte und das Werkzeug zur Belehrung vieler Seelen wurde. Im Jahr 1859 war Muscatine, Iowa, sein Arbeitsfeld. Auch hier feierte er Siege und manche der jetzigen Vorsteher der dortigen Gemeinde ehren in ihm ihren geistlichen Vater. Im Herbst 1860 bis '62 wurde ihm Watertown, Wis., als Arbeitsfeld angewiesen, worauf er nach Blue Island Bezirk versetzt wurde, alwo ihn ein schwerer Schlag traf in dem Tod seines einzigen und innig geliebten dreißährigen Sohnes. Dieses beugte ihn tief, doch er tröstete sich mit dem Gedanken: „Solcher ist das Himmelreich.“ Raporte Station, welche er im Herbst 1864 übernahm, sollte sein letztes Arbeitsfeld seyn. Gleich bei seinem An-

tritt offenbarte es sich, daß seine Gesundheit nicht mehr so stark war, als in früheren Jahren. Zu dem kamen noch Uebelstände in der Gemeinde vor, die sein süßendes Herz sehr mit Kummer erfüllten. Nichts konnte ihn mehr beunruhigen, als wenn der Schaden Josephs nicht geheilt war. Zudem starb sein ältestes, geliebtes Töchterlein. Doch bei Allem war der seine Zuflucht, der gesagt hat: „Fürchte dich nicht, denn ich bin dein Gott.“ Endlich, am Anfang des zweiten Jahres schien es, als ob es in der Gemeinde anfang zu tagen. Er verdoppelte seinen Eifer. In der Wachnacht, da die Kirche voll gefüllt war, predigte er mit großem Eifer beinahe zwei Stunden lang. Er meinte, das Reich der Finsterniß müsse mit dem Ende des Jahres überwältigt werden. Am Neujahrstage predigte er wieder, doch es überstieg seine Kräfte. Er bekam einen Blutsturz aus der Lunge, welcher solch eine Schwäche zurückließ, daß er nicht wieder genas. Es stellten sich Geschwüre an der Lunge ein, die ihn langsam dem Grabe zuführten, trotz aller ärztlichen Hülfe. Mit Sehnsucht verlangte er endlich nach Hause zu seinen lieben Eltern, wo er hoffte, besser zu werden, oder wenn es Gottes Wille wäre, dort zu sterben. Diese Sehnsucht hielt ihn aufrecht, bis er endlich am 16. August dort anlangte. Jetzt aber verließen ihn seine Kräfte. Die Sehnsucht nach der oberen Heimath nahm jetzt vollen Besitz von seinem Herzen, welche den 21. Sept., Abends 10 Uhr gestillt wurde. Nachdem er seine zwei Kleinen gesegnet und seinem lieben Weibe, Eltern und Geschwistern ein herrliches Lebenswohl zugesüßert hatte, entwand sich unter den Gebeten der Anwesenden sein verkürzter Geist der sterblichen Hülle, um bei dem auf ewig zu seyn, den er hier gepredigt und von ganzem Herzen geliebt hatte. Er ist jetzt daheim und im Frieden! Möge Gott uns allen ein solch seliges Ende geben. Amen.

Bruder **Senn** war als Prediger ein Muster der Demuth und Frömmigkeit. Sein Gedankengang war tief. Das menschliche Herz kannte er genau, wie nur Wenige. Seine Predigtweise war einfach, aber tiefpflügend, darum er auch ein Liebling war bei den demüthigen und aufrichtigen Seelen, die leichtfertigen und stolzen Geister aber nicht viel Geschmac an ihm fanden. Sein Geistesgeschwert war blank und scharf, denn er pflegte dasselbe blank zu halten und hütete sich, die Spitze und Schneide desselben mit Lappen zu umhüllen. Mancher Pharisäer fand sich entlarvt und zog sich schau zurück. Darum waren aber auch die Bekehrungen, welche unter ihm vorkamen, gründlich und hielten Stich, und mancher ehemals grobe und lasterhafte Sünder steht heute als ein Muster und Zierde in der Kirche da durch seine Arbeit in dem Herrn. Er war reich an Gleichnissen, gegriffen aus dem Leben, und nie verlegen an passenden Worten, um sich klar und schlicht auszudrücken. Die deutsche Sprache kannte er gründlich. Diese Wortfülle und sein Eifer verursachte, daß er öfters zu lange und zu laut predigte, welches zuletzt die Hauptursache zu seiner Krankheit wurde. Er beklagte diesen seinen Hauptfehler oft sehr, besonders während seiner Krankheit. Mögen wir, seine überlebenden Amtsbrüder, aufs Neue durch ihn an die Warnung unserer Kirchenordnung erinnert werden, „nicht zu lange und zu laut zu predigen.“

Bei Fremden war er etwas wortfarg, desto mehr aber entleerte sich sein liebevolles Herz im Kreise seiner Brüder in traulichen, erheitern- den und erbaulichen Gesprächen. Nirgends war ihm wohler zu Muthe, als im Kreise seiner Amtsbrüder, die er alle mit warmer Liebe umfing. Wer hörte ihn jemals die Ehre eines Bruders schmälern, oder sich vergehen durch Aferreden? Wann hat er je ein ihm anvertrautes Geheimniß ausgeplaudert? Im Auffassen eines Gegenstandes war er etwas langsam, er pflegte dann schweigend zu sitzen und zu sinnen, hatte er ihn aber erfaßt, so war er gründlich und war dann Niemand, der die Schwäche und Blöthe eines Arguments besser aufdecken und die Irthümer mit besseren Gründen und Kraftworten widerlegen konnte. Darum war sein Argumentiren, besonders in Distriktsversammlungen, immer von Segen und Nutzen für Kopf und Herz.

Doch er ist jetzt daheim! Wir missen dich sehr, lieber Bruder! Dein freundliches, brüderliches Angesicht sehen wir nicht mehr hienieden. Doch wir gönnen dir die Ruhe bei dem, den deine Seele liebt. Gottes Wege sind wunderbar, er nimmt seine Arbeiter weg und doch seht er sein Werk fort!

Möge Gott ein Helfer seyn seiner Wittve und ein Vater seiner Waisen und mögen wir seine Tugenden nachahmen und getreu fortarbeiten, bis der große Meister auch uns ruft und mit sich und seinen getreuen Knechten auf ewig vereinigt.

G. L. Mulfinger.

### Bericht des Committee's über die Mäßigkeitsfrage.

Da wir durch Erfahrung und Thatsachen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß das Uebel der Unmäßigkeit eines der schlimmsten und gefährlichsten ist, woran die Menschheit leidet, und da wir mit Bedauern wahrnehmen, daß dieses Uebel auch unter dem christlichen Theil des Volkes sich Geltung verschafft hat,

Daher beschlossen,

1) Daß wir uns ganz entschieden gegen den Genuß berauschender Getränke, wie z. B. das so beliebt gewordene Lagerbier, Whiskey, Brandy u. s. w., sowie auch die mit spirituosfen Stoffen vermischten Weine für den gewöhnlichen Gebrauch erklären, da es verderbenbringend für Leib und Seele ist.

2) Daß wir unsern Gliedern ernstlich abrathen wollen, solche Plätze zu besuchen, wo oben genannte Getränke verkauft und getrunken werden, indem sie dadurch nicht nur selbst Schaden leiden, sondern auch Andern ein böses Beispiel geben.

3) Daß wir entschlossen sind, die Regel unserer Disciplin, welche auf diesen Gegenstand Bezug hat, strenge durchzuführen.

Friedrich Merten, Präsident.  
Jakob Schäfer, Sekretär.